Porträt des Monats:
Anlauf, Manöver und Volltreffer Wolfgang Berger

Rhetorik ist eine Kunst, die Anwälte beherrschen sollten, Erzählen eine besondere Fertigkeit. Wolfgang Berger kann beides. Wenn er aus seinem Leben erzählt, reiht sich Anekdote an Anekdote. Ein Beispiel aus aktuellem Anlass: Ende der 80er Jahre prozessierte seine Kanzlei gegen einen Herrn Marx, Hausbesitzer am Wiener Gürtel, der in seinem Keller Veranstaltungen der NPD duldete. Dort soll der Ehemann einer Präsidentschaftskandidatin mit Gleichgesinnten das Horst-Wessel-Lied geträllert haben, was einen Hausbewohner störte, der für die ÖVP arbeitete. Dieser strengte ein Verfahren an, in dem ihn Berger, damals in der SPÖ-nahen Kanzlei Lansky, vertrat. Berger/Lansky gewannen, die Lieder verstummten.

Das ist 20 Jahre her. Seit dieser Zeit hat Berger einen weiten Weg hinter sich. Der 1959 in Mödling Geborene kann behaupten, die Juristerei in nahezu allen Facetten ausgekostet zu haben. Die Initialzündung kam vom Onkel, Anwalt in Neunkirchen. Schon während der Schulzeit verbrachte er Tage in dessen Kanzlei. „Im Grunde interessierte ich mich aber mehr für Deutsch und Englisch," erinnert er sich. Er war der „Sportreporter" seiner Klasse bei Pfitschigogerl-Meisterschaften und Fußballspielen.

1977 entschied er sich dann aber doch fürs Jus-Studium in Wien. „Anfangs hat's mir nicht gefallen", erinnert er sich, erst das Bürgerliche Recht weckte seine Begeisterung. Schon bald war er Studienassistent bei Franz Bydlinski am Institut für Zivilrecht. Bei ihm begann Berger zu publizieren und bald war er drauf und dran, eine Universitätslaufbahn einzuschlagen. Doch dann griffen die „Ermahnungen" des Onkels. 1982 begann Berger in einer kleinen Wiener Kanzlei.

Dort hielt es der junge Jurist nur ein gutes Jahr aus, kehrte reumütig zu Bydlinski zurück, wo er insgesamt sechs Jahre als Assistent arbeitete. Beim Unterrichten lernte er seine Frau kennen. „Sie flüchtete zwar zum Studium nach Salzburg, es hat aber nichts genutzt, ich bin ihr nachgefahren", erzählt er. 1987 heirateten die beiden.

Bergers zweiter Anlauf in die Anwaltswelt kam 1989 durch ein Angebot von Gabriel Lansky. Doch als er sich nach dem Zivildienst („ich habe dort viel kopiert und dabei den Betrieb im Innenministerium kennen gelernt") dafür entschied, zerschlug sich die Kanzlei und Berger wechselte zu Schönherr Rechtsanwälte, um dort im Bereich Umweltrecht zu arbeiten. Berger hatte bereits zum Thema publiziert. 1989 war das Altlasten-Gesetz verabschiedet worden, 1990 das Abfallwirtschaftsgesetz, Umweltrecht war insgesamt ein aufstrebender Zweig. „Bei Schönherr wurde ich mit öffentlich-rechtlichen Fragestellungen infiziert", lacht er.

1991 kam Sohn Johannes zur Welt. Berger entschied sich, in eine kleinere Kanzlei zu wechseln, um mehr Zeit für die Familie zu haben. Seinem Fachgebiet blieb er treu, viel Arbeit hatte er weiterhin und seine Familie wuchs. 1994 und 1998 kamen seine Töchter auf die Welt, und irgendwann entstand die Idee, sich als Richter im Verwaltungsgerichtshof zu bewerben. „Es war eine Überraschung, als man sich dort für mich entschied", erinnert er sich. Von 2002 bis 2008 war er intensiv mit Asylverfahren konfrontiert, für Umweltrecht blieb vergleichsweise wenig Zeit. Zu Beginn genoss er die freie Zeiteinteilung, nach fünf Jahren sehnte er sich nach der alten, anwaltlichen Betriebsamkeit und seit 2008 ist er glücklich bei Haslinger Nagele & Partner, wo „ich endgültig weiß, was ich bis zur Pensionierung machen will", sagt er. Konkret ist es Umweltrecht, er vertritt Projektentwickler in Fragen der Umweltverträglichkeitsprüfung. Berger arbeitet an einem UVP-Kommentar, auch an der Universität unterrichtet er wieder.

WOLFGANG BERGER *hat die Facetten eines Juristenlebens ausgekostet: auf der Universität, in Kanzleien und am Verwaltungsgerichtshof. Als Spezialist für Umweltrecht ist er heute als Anwalt tätig. Fußball und Familie sind die Konstanten seines Lebens.*

„Bei Schönherr wurde ich mit öffentlich-rechtlichen Fragestellungen infiziert"

Bergers berufliche Karriere ist ereignisreich, privat ist alles umso konstanter. „Seit 23 Jahren bin ich glücklich verheiratet", lacht er. Seinem Fußballklub Rapid ist er seit der Volksschule treu. Rapid ist aber nicht „meine Religion", betont der „ökumenisch eingestellte Katholik", der auch Theater und Literatur liebt. Als Fan des englischen Fußballs ist er auch Anhänger von West Ham United, schreibt Artikel über Fußball und wird im Mai bei MANZ „Recht sportlich", ein Buch zu aktuellen Rechtsfragen im Sport, herausbringen. Warum eigentlich West Ham? „Ich glaube, wegen der hellblauweinroten Dressen", sagt er. Wenn er im Büro ein hellblaues Hemd und einen weinroten Pullunder trage, fühle er sich seiner Lieblingsmannschaft sehr nahe, schmunzelt er.

Karin Pollack